



15. Quartierrundgang im Friedhof Feldli mit Walter Frei

Pius Jud. Ein strahlend schöner, warmer Maiabend trug zusätzlich zu einem sehr angeregten Rundgang über den Friedhof Feldli ein. Bereits zum 15. Mal zog unserer Ehrenmitglied und Quartierbummelführer Walter Frei mit einem Mix aus geschichtlichen, humorvollen (ja auch auf dem Friedhof), persönlichen und philosophischen Ausführungen drei Dutzend Gäste fast zwei Stunden in seinen Bann. Der Start war beim Haupteingang vom Friedhof Feldli, der 1876 als neuer gesamtstädtischer und interkonfessioneller Friedhof ausserhalb der Stadt, auf dem Gebiet der Gemeinde Straubenzell eröffnet werden konnte. Im selben Jahr wurde der alte, zu eng gewordene Kirchhof St. Mangen geschlossen, 1897 abgeräumt und zum Park umgestaltet. Die erste Beerdigung war am 1. Mai 1876. In Folgejahr erbaute der Stadtbaumeister Albert Pfeiffer (1851-1908) mit Bruchsteinen und Holzmaterialien vom soeben abgebrochenen Alten Rathaus am Markt eine erste, sehr einfache Abdankungshalle mit Dachreiter mit kleiner Glocke. Sie wurde 1949 von Stadtbaumeister Erwin Schen-

ker (1892-1964, Architekt auch der kath. Kirche St. Martin-Bruggen) zum jetzigen Bau mit frühchristlich anmutender Säulenvorhalle, neuem Eingang und freistehendem Campanile umgebaut und erweitert; seit 1985 hält darin die Griechisch-orthodoxe Kirche zu „Hl. Kaiser Konstantin und Helena“ ihre Gottesdienste ab (im Hintergrund des Fotos). Den ältesten Teil der Friedhofanlage prägt eine lange Hauptallee mit dominanten Scheinzypressen bis zu einem grossen, flachen, zwölfeckigen Wasserbecken mit Wechselblor am Ende, einem sogenannten Himmelsspiegel (Bild unten). Die geometrische Gestaltung enthält Motive der französischen Gartenbaukunst aus dem 17. und 18. Jh.





Eine weitere Besonderheit vom Friedhof Feldli ist das ehemalige 1. Krematorium der Schweiz. 1903 wurde es nach zwölfjährigem Kampf weit von den Grabfeldern entfernt eröffnet, weil die Kremation vom katholischen Kirchenrecht noch bis 1964 verboten war.

Im Auftrag des Feuerbestattungsvereins (gegründet 1890) projektierte es der Gemeindebaumeister Albert Pfeiffer im klassizistischer Stil, äusserlich wie ein Tempel im Mittelmeergebiet, innen ein Prunksaal mit üppigen Ornamenten, vorne das Tor, durch das der Sarg zum Verbrennungsofen gefahren wurde. Über der Eingangspforte prangte die Inschrift „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“. 1964 hob die römisch-kath. Kirche das Kremationsverbot auf. Damals fanden im Jahr noch 775 Kremationen, seit 1990er Jahren sind es über 3'000. Die Einäscherung bleibt bei orthodoxen Juden wie bei Moslems weiterhin verboten.

Einige Zahlen: von 2008 bis 2012 waren es regelmässig 13,5 % Erdbestattungen und 86,5 % Kremationen. 2008: 3727 Kremationen aus 126 Vertragsgemeinden der Kantone SG TG AR IR, 17 % aus der Stadt St. Gallen. Heute ist es das viertgrösste Feuerbestattungsinstitut der Schweiz. Ab diesem Jahr wird ein Neubau mit neuen Öfen durch die Firma Andy Senn, Architekt BSA SIA, Feldlistr. 31a realisiert (u.a. auch das Schulhaus Buchental und das Athletikzentrum) Die Bestattungsarten haben sich in den vergangenen 100 Jahren sehr gewandelt. Neben der traditionellen Erdbestattung, welche im vorderen Teil des Friedhofs stattfinden, entstand zwischen 1908 und 1917



Urnenhallen, zum 1. Krematorium passend, klassizistisch erbaute Dreiflügelanlage von den Stadtbaumeistern Albert Pfeiffer und Max Müller. In der südlichen Halle lohnt es sich, einen Blick auf die Kaseinmalereien von Alfred Marxer (Kunstmaler und Grafiker, 1876-1945) mit Motiven aus der antiken und germanischen Mythologie zu werfen. Nachdem bereits 1938 das *Grab der Einsamen*, eine „anonyme“ Beerdigungsstätte entstand, geht heute der Trend offenbar vermehrt in Richtung Gemeinschaftsgrab. 1998 wurde das neue Gemeinschaftsgrab fertiggestellt. Landschaftsarchitekt Paul Rutishauser und Künstler Hans Thomann gestalteten auf dem weiten Gräberfeld eine Totenbarke mit der Eiche, einem „Welten-

baum“, als Mast. Bereits 2011 entstand das Gemeinschaftsgrab beim Buchenhain „Vom Winde getragen“. Ihm folgte 2013 das Gemeinschaftsgrab beim Magnolienhain. Bei diesen Gräbern kann die Asche ohne Urne beigesetzt und wenn gewünscht mit Schriftplatte personalisiert werden.

Auch moslemische Gräber auf dem Freidhof Feldli: 1970 wurden in der Schweiz nur 0,26 % Moslems bestattet, im Jahr 2000 waren es bereits 4,26 % (310'807 Personen). Die allermeisten der ersten Einwanderer-Generation liessen sich im Herkunftsland, in der Heimatlande bestatten.

Das ändert sich bei den Secondos, die hier geboren sind und hier ihre Wurzeln haben. Üblicherweise muss der Körper von verstorbenen Muslimen innert 24 Stunden gewaschen und innert 48 Stunden beerdigt werden. Dann wird er in einem Leintuch in ein Grab gelegt,

das nach Mekka ausgerichtet ist und ihm auf ewig vorbehalten bleibt.

In der Schweiz akzeptierten die islamischen Dachverbände soweit einen Kompromiss, dass Tote in einem Sarg beerdigt werden, und dass ihr Grab später von einem anderen Verstorbenen wieder genutzt wird.

Seit Ende 2012 sind Gräberfelder für Muslime auch im Kanton St. Gallen erlaubt. Das Friedhof-Reglement der Stadt St. Gallen wurde entsprechend ergänzt, der Gemeinderat nahm diesen Antrag am 12. März 2014 an ohne Gegenstimme und Enthaltung. Im Nordwesten des Friedhofs Feldli wurde ein separates Grabfeld für Angehörige muslimischen Glaubens geschaffen, nämlich Reihengräber, die nach Mekka ausgerichtet sind, für Erwachsene und Kinder aus dem ganzen Gebiet der Politischen Gemeinde St. Gallen.



Walter Frei (3. v.r.) bedauert mit einem Augenzwinkern: Mit dem Neubau des Krematoriums (Baustelle im Bild) ist es endgültig vorbei mit dem Schlitteln oder Skifahren im „Kremeli“. Der Abhang unterhalb des Krematrium (oben auf dem Foto zu sehen) war in Walters Kind-

heit für viele Kinder ein beliebter, nahegelegener Treffpunkt für Wintersport und weitere Aktivitäten.

Ich danke Walter einmal mehr ganz herzlich für die informative, kurzweilige Führung und freue mich auf die nächste!